

MICHAEL FISCHER^(†)
JOHANNES HAHN HG.

EUROPA

NEU DENKEN II

**Mentalitätsgeschichte der Adria –
Neugierde und Konflikt als Betriebsgeheimnis**

VERLAG ANTON PUSTET

Dank für die Unterstützung
zur Durchführung des Projekts:

acm

Projektentwicklung GmbH



**UNIVERSITÄT
SALZBURG**

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 Verlag Anton Pustet
5020 Salzburg, Bergstraße 12
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Titelbild: Shutterstock.com, ©Yamagiwa 2015
Grafik, Satz und Produktion: Tanja Kühnel
Lektorat: Dorothea Forster
Übersetzung aus dem Italienischen soweit
nicht anders angeführt: KERN Austria GmbH
Druck: Druckerei Theiss, St. Stefan im Lavanttal
Gedruckt in Österreich

ISBN 978-3-7025-0785-5
6 5 4 3 2 1
20 19 18 17 16 15
www.pustet.at

Die Idee von Europa.....

Dank.....

Michael Fischer (†) / *Johann*

Johannes Hahn: Herausfor

1. Das Land

Hedwig Kainberger: Den G
Eine slowenische Nachsp
über Politik und Kultur a

Uwe Rada: Wunder der A

Marko Dinic: Das falsch ge
Über die nationalistische
auf dem Balkan und ande
anhand des Beispiels von

Hans Richard Brittnacher:
D'Annunzio verhängt der

2. Das Meer als Kulturr

Claudio Magris: Il mio ma

Giorgio Brianese: L'uomo
e la verità dell'esistenza/D
Carlo Michelstaedter und

Martina Vocci: Il mare di F
confine nel paesaggio dei
Das Meer Fulvio Tomizza
in der Landschaft der Rom

Mirt Komel: The MediteRe
Ancient Greek Plurality a

Stefan Schmid: Klangpolit
Über musikalische Vorste

Der Mann, der träumt, und das Meer: Carlo Michelstaedter und die Wahrheit der Existenz¹

Giorgio Brianese

Aber ehrlich gesagt, ist mir das schon egal.
Auch wenn ich nach irgend einer Rechnung
früher sterben müsste, ist mir das
vollkommen gleich. Sollen die Hypothesen
doch ihren Lauf nehmen. Ich jedenfalls
erweitere jetzt mein Leben. Und das ist
großartig. Darin besteht das wirkliche Gefühl.
Ich spüre real, dass ich lebe. Ich werde nicht
mehr aufgezehrt. Oder zumindest existiert
hier ein Teil von mir, der nicht aufgezehrt
wird. Und genau das verschafft mir dieses
sinnliche Gefühl, zu leben. Ein Leben ohne
dieses sinnliche Gefühl mag ewig dauern,
doch es ist ohne Bedeutung. Das weiß ich
jetzt. (MURAKAMI HARUKI, *Schlaf*)

1.

Im Sommer 1908 verbringt Carlo Michelstaedter (1887–1910) zum ersten Mal in seinem Leben einige Tage an der istrischen Küste. »Zehn Tage Sonne und zehn mondlose Nächte«, wie er in seine Stadt Görz zurückgekehrt seinem Freund und Studienkollegen Gaetano Chiavacci schreiben wird.² Zehn Nächte, während derer es ihm im »Lichte der Dunkelheit« so scheint, als würde er nichts anderes hören als die rhythmische Stimme des Meeres, »übersät mit kleinen leuchtenden Punkten«. Es ist das erste Mal, dass sich Carlo auf istrischem Land befindet und seine Überraschung ist groß: »Ich weiß nicht ob du weißt, was die Istrianische Küste ist. Ich wusste es sicherlich nicht«, schreibt er seinem Freund. Er hatte sich »eine Art steinerne Wüste« erwartet, eine »elende« Vegetation und »ein flaches und dreckiges Meer«, und stattdessen breitet sich vor seinen Augen die

ganze üppige Schönheit des »grünen Istriens« aus: »eine fruchtbare Hochebene, senkrecht von einem Meer geschnitten, das gewaltvoll an dessen Füßen nagt«, ein Meer, das ihm »dunkel wie ein See in den Bergen« scheint und das ihn fasziniert und ihn unwiderstehlich gefangen nimmt, wie es auf dieselbe Weise auch der Berg immer schon getan hatte, der Carlo die Möglichkeit gibt, wenn schon nicht vollkommen mit sich selbst zurechtzukommen – was tatsächlich nie passieren wird, wenn nicht in flüchtigen Augenblicken, die aber im Nu zum Entwischen verurteilt sind –, sich zumindest vom fruchtlosen Geschwätz der Rhetorik regenerierend zu entfernen sowie vom unausstehlichen Krach der »Menge der Genießenden: Sie suchen die Lust um der Lust willen, und in dem Moment, da sie sie suchen, haben sie sie schon nicht mehr, und ihre Person löst sich auf«³.

Anfang 1909, zum Beispiel, verbringt Carlo, zusammen mit seinem Freund Enrico Mreule⁴ zwei Wochen lang »ganze Tage in der Weite mit dem Abklopfen des Landes und der schneebedeckten Berge«: »Ich hatte mich von allem gereinigt«, erklärte er bei dieser Gelegenheit, auch diesmal in einem Brief an den Freund Gaetano, »es ging mir wie einem Gott«⁵. Wie Paula⁶, Carlos Lieblingsschwester, erwähnt wird, kannte dieser die Anhöhen um Görz, auf die er es liebte, sich zu begeben – nicht so sehr »des Sports, der Gesellschaft wegen, sondern des Bedarfs der Bewegung, der Liebe zur Natur, der Suche nach Einsamkeit wegen«⁷ – sehr gut. Und unter all den Bergen spürt Carlo eine ganz besondere Zuneigung zu »seinem« San Valentin (der Berg, der nach dem Ersten Weltkrieg *Sabotino* genannt werden wird), da er ihn wie eine regelrechte Schutzhütte gegen die Rhetorik der Stadt betrachtet, den er sehr oft besteigt und auf dem er viele seiner letzten Verse schreibt.

Es ist Paula, die uns erzählt, dass sich Carlo während einer der letzten Sommerferien, die sie mit dem Bruder verbrachte, alleine für ein paar Tage auf die Julischen Alpen begeben hatte, ohne sich ein bestimmtes Ziel vorgenommen und ohne eine Karte oder Proviant mit sich genommen zu haben: »Er kehrte etwas abgemagert zurück«, erinnert sich Paula, »aber mit einem leuchtendem Gesicht, wie jemand, der intensiv ein inneres Leben gelebt hat.«⁸ Fast kann man Carlo sehen, wie er mit einem wahren Energieausbruch seinen Berg in Angriff nimmt, ihn Schritt für Schritt genießt und wie er, zusammen mit den Klängen und Schwingungen, die von außen zu ihm dringen, auch der Stimme seines inneren Atems lauscht, in einem harmonischen Einklang mit der Natur, dessen nur die »einfachen« Seelen wirklich fähig sind. Fast kann man ihn sehen, während er die Hänge der

wild und unversehrt
verseuchten Berge hin

»Eines Tages – schreibt
Beethoven – tatsächlich hero
einen »reinen« Berg wie der V
reinen Luft wie bei uns; als i
hung der Höhe an zu laufen u
den Büschen und den Spalte
indem ich einen Fuß falsch a
lieren. Es war wie gewöhnlic
Riss der Knochenhaut am Kr
ich raus will, muss ich die K
Toten in ihren Häusern zu qu

Die Falken von San
Echtheit, die Michelsta
gene Kunstwerk realis
duums, das wirklich f
Carlo in jedem Augenb

»Wenn ich die Illusion der
den Rücken über einen von d
den und ihn betrachten kann
in jeder Sache die unendliche
dem freudigen oder traurige
dualität und eine Zunahme
entwischen, indem ich sie id

2.

Jene Schönheit und
lem dem Meer, das Ca
auch wir sehen und hö
»eine reizvolle Stadt au
»ganz gefüllt« mit Häu
Kirche, die von Weiten
nern, die »alle schön si
fast intellektuell –, wir
nicht, während er sein
Entdeckung jenes Mee

...eine fruchtbare Hoch-
...s gewaltvoll an dessen
...in den Bergen« scheint
...efangen nimmt, wie es
...tan hatte, der Carlo die
...mit sich selbst zurechtzu-
...n nicht in flüchtigen An-
...teilt sind -, sich zumin-
...merierend zu entfernen
...er Genießenden: Sie su-
...ment, da sie sie suchen.
...st sich auf«³.

...zusammen mit seinem
...ge in der Weite mit dem
...Berge«: »Ich hatte mich
...heit, auch diesmal in ei-
...e einem Gott«⁵. Wie Pau-
...ante dieser die Anhöhen
...t so sehr »des Sports, der
...egung, der Liebe zur Na-
...nd unter all den Bergen
...inem« San Valentin (der
...annt werden wird), da er
...etorik der Stadt betrach-
...er letzten Verse schreibt.
...ährend einer der letzten
...te, alleine für ein paar
...sich ein bestimmtes Ziel
...t mit sich genommen zu
...wert sich Paula, »aber mit
...ensiv ein inneres Leben
...e einem wahren Energie-
...t für Schritt genießt und
...ungen, die von außen zu
...ns lauscht, in einem har-
...die »einfachen« Seelen
...ährend er die Hänge der

wild und unversehrt gebliebenen, von der Rhetorik der Stadt noch nicht
verseuchten Berge hinauf- und hinunterläuft:

»Eines Tages - schreibt er zum Beispiel an Enrico Mreule - hörte ich die Heroische von
Beethoven - tatsächlich heroisch - und am darauffolgenden Tag ging ich raus aufs Land, und über
einen »reinen« Berg wie der Valentin, noch von Falken bewohnt, mit einer klaren Sonne und einer
reinen Luft wie bei uns; als ich in der Nähe des Gipfels angelangt war, fing ich wegen der Anzie-
lung der Höhe an zu laufen und aus Freude zu jubeln; und beim Hinuntergehen lief ich zwischen
den Büschen und den Spalten eines sehr steilen Hanges hinunter. Und da verstauchte ich mich,
indem ich einen Fuß falsch auflegte und daran auch festhielt, um das Gleichgewicht nicht zu ver-
lieren. Es war wie gewöhnlich alles ein bisschen dabei: Gefäßbruch, Gelenkserguss, ein kleiner
Riss der Knochenhaut am Knöchel: Tatsache ist, dass ich nun seit acht Tagen festsitze und wenn
ich raus will, muss ich die Krücken benutzen; verflixter Beethoven der sich damit vergnügt, die
Toten in ihren Häusern zu quälen und über die Grabmäler lacht.«⁹

Die Falken von San Valentin werden hier eines der Dauersymbole der
Echtheit, die Michelstaedter zu realisieren beabsichtigt, so wie man das ei-
gene Kunstwerk realisieren kann; sie sind die Metapher desjenigen Indivi-
duums, das wirklich frei ist, weil es überzeugt ist; jenes Individuum, das
Carlo in jedem Augenblick zu sein träumt:

»Wenn ich die Illusion der Freiheit nicht mehr um den Preis der Verrohung kaufen kann, nicht
den Rücken über einen von der Sonne bestrahlten Berggipfel legen, die Augen zum Himmel wen-
den und ihn betrachten kann, will und werde ich mein Leben wie ein Kunstwerk formen können,
in jeder Sache die unendliche Schönheit der Natur spüren [...] und von jeder Erscheinung, von je-
dem freudigen oder traurigen Gefühl eine Lobpreisung der Kraft, eine Erhebung meiner Indivi-
dualität und eine Zunahme meiner Vitalität darstellen, und der Notwendigkeit der Dinge
entwischen, indem ich sie idealisiere und mich ihrer geistig bemächtige.«¹⁰

2.

Jene Schönheit und jene Vitalität der istrianischen Tage gehören vor
allem dem Meer, das Carlo vor seinen Augen hatte und das dasselbe ist, das
auch wir sehen und hören können, weil es jenes Meer ist, das Piran beflutet,
»eine reizvolle Stadt auf einer langen vollkommen venetischen Landzunge«,
»ganz gefüllt« mit Häusern, die »alle die Füße im Wasser haben«, mit einer
Kirche, die von Weitem über den ganzen Golf herrscht, mit seinen Einwoh-
nern, die »alle schön sind, Frauen, Männer, Junge und Alte - ein zarter Typ,
fast intellektuell -, wirklich venetisch«¹¹: Carlo, das versteht sich, schafft es
nicht, während er seinem Freund schreibt, die eigene Begeisterung für die
Entdeckung jenes Meeres, jenes Landes, jener Menschen zu unterdrücken.

ch Carlo zusammen mit
sini¹² auf ein Boot begibt
mit den beiden abbildet.
ert¹³) oder in dem er ein-
Als sie rausfahren und
n«, schrieb er an Gaeta-
f eines ihrer Fischerboo-
klich, dass das für mich
en, auf der Suche nach
von jedem Kompromiss.
s intensiven autobiogra-
gnis des Enrico Mreule
ika einschiffen wird und
her Freund Carlo bis zu
wagen wird: Um Enrico,

wo vor wenigen Monaten schon
t der Aoristen und der Consecu-
oder gar Deutsch, sondern der

, wenige Wochen vor je-
n wird – soeben die Nie-
sichtspunkt aus betrach-
u nehmen mit 23 Jahren,
g des Monats September
ch Görz, schreibt Carlo
Piran vor allem als »Ha-
s: »Meine Einsamkeit«,

st nicht die Wüste – die Stimme
denschaft nährt, sondern sie ist
en teilhaben.«

e, die sich zwischen der
s Meeres offenbart. Aber
in erster Person erlebte

Erfahrung einer zweifachen Eigenschaft der Einsamkeit: Wenn die städtische eine karge und isolierende Einsamkeit ist, dann ist jene Meereseinsamkeit im Gegenteil eine vitale Einsamkeit, die fähig ist, denjenigen zu stärken, der im Stande ist, ihr bis in die Tiefe zu folgen.

Das Abbild des Überzeugten, das Carlo vor allem in seiner Diplomarbeit skizziert, das aber auch an vielen Stellen der Briefsammlung auftaucht, macht aus der Einsamkeit (eine tiefe und stechende Einsamkeit, die sich jedoch nie in einen Zustand der Isolierung ausdrückt) die eigene, spezifische Eigenschaft: Die des Überzeugten ist nämlich die Einsamkeit von demjenigen, der die Fähigkeit hat zu »bestehen«¹⁹, ohne sich vom Bedarf, von der Begierde, immer woanders zu leben, verführen oder ablenken zu lassen, und sich damit von allem abwendet, das uns hindert, in uns selbst vollkommen anwesend zu sein und das Hier und Jetzt unserer Existenz gänzlich zu bewohnen:

»Was soll euch das Leben, wenn ihr in jeder Gegenwart auf das Leben verzichtet aus Sorge um das Mögliche. Wenn ihr in der Welt seid und nicht in der Welt seid, – die Dinge nehmt und sie nicht habt, eßt und hungrig seid, schlaft und müde seid, liebt und euch Gewalt antut, wenn ihr seid und nicht ihr seid.«²⁰

Den meisten – die dauernd »über diese ihre Einsamkeit« klagen, »weil sie sich einsam fühlen, wenn sie bei sich selbst sind«²¹; jenen, die »schwach«²² in der »schrecklichen, schwindelerregenden Einsamkeit«²³ in ihren »leeren Herzen [...]«²⁴ werden – denen stellt Carlo die vitale Einsamkeit des Überzeugten entgegen, der »den Mut haben [muss] sich noch immer allein zu fühlen«²⁵, da »die Überzeugung nicht in dem [lebt], der nicht allein von sich selbst lebt«²⁶ und sie realisiert sich nicht in dem, der nicht die Einsamkeit (unumgänglich, aber vollkommen positiv) in seiner Person ausprobiert, der spürt, dass er eins mit dem Ganzen ist: Er muss »überzeugt sein und überzeugen, im Besitz der Welt den Besitz seiner selbst haben – »er und die Welt müssen eins sein. – Er muß sich in der Wüste fühlen, solange sich ihm die partikularen Beziehungen bieten«²⁷. Die des Überzeugten, wie sich versteht, ist eine durchaus besondere Einsamkeit, von einer Vollkommenheit begleitet, die aus einer bewussten und immer kreativen Zugehörigkeit zum ganzen Sein entspringt:

»Die Bedürfnisse, die Lebensnotwendigkeiten sind für ihn keine Notwendigkeiten, denn es ist nicht notwendig, dass das Leben fortgesetzt werde, an dessen Allbedürftigkeit sich zeigt, daß es

kein Leben ist [...]; er kann sich nicht bewegen, anders als die Dinge, die sind, um von ihm gebraucht zu werden; es gibt kein Brot für ihn, es gibt kein Wasser, es gibt keinen Gott - er ist allein in der Wüste, und muß alles selbst hervorbringen: Gott und Heimat und Familie und das Wasser und das Brot.«²⁸

3.

Aber kehren wir einen Moment zu Carlos Brief zurück, den er aus Piran dem Cousin Emilio schickt:

»Die Wellen schlagen und schlagen wieder gegen die Klippen der menschenleeren Küste, die in Salvore endet - neben mir steht mein Boot sicher auf dem kleinen verlassenen Hafen [...]. Die Bora, die immer noch mit gleicher Gewalt bläst, hat mich gestern Abend behindert abzufahren [...] und jetzt bin ich hier und warte auf das Morgengrauen, um zu starten. So werde ich auch morgen nach Görz fahren und dieses Leben, das für mich ein Hafen des Friedens war, verlassen.

Es ist nicht traurig oder angsterregend, auf See zu fahren, aber freudig und sicher für den, der nicht um die eigene Sicherheit fürchtet. Der Hafen ist nicht, wo die Menschen die Häfen bauen, zum Schutz vor ihrem angstvollen Leben; der Hafen ist für den, der ernsthaft das Leben will, das Wüten des Meeres, wo er gerade und sicher sein Schiff zum Ziel tragen kann. Du [...] wirst auch nicht das träge und stumpfsinnige Leben wollen, das demjenigen gegeben ist, der es liebt, sich zu beugen; wirst das freie Leben des Meeres bevorzugen, wo jeder von sich aus seinen Weg öffnet und in jenem Hafen sicher ist, wo andere umkommen.«²⁹

Auch in Piran hat Carlo, wie immer, ein unaufhaltsames Bedürfnis zu erzählen und sich zu erzählen, auch im Briefwechsel. Seine Erörterung ist jedes Mal derart, sich ganz tief aufs Spiel zu setzen, ohne Zurückhaltung oder Scheinheiligkeit: Seine Briefe (aber auch einige seiner bedeutungsvollsten Verse, die »das Thema der Reise auf dem Meer, die im Hafen der Überzeugung sein letztes Ziel findet, vorbringen«³⁰) erzählen nämlich die Stationen einer einzigen und ununterbrochenen inneren Reise, die für Carlo immer in der einen oder anderen Weise mit dem Meer zu tun hat; eine Reise, die Befreiung von der Zeit ist (weil »die Überzeugung die Zeit und den zu jeder Zeit mangelhaften Willen verneint«³¹) und von der Rhetorik, und deshalb Erwerb eines stets risikoreichen und stürmischen Aufenthaltes ist, immer in Balance zwischen Leben und Tod,³² die zwei tiefen und unzertrennlichen Seelen der Existenz, die die Schlüsselfiguren eines seiner wichtigsten Gedichte, *Der Gesang der Chrysaliden*, bilden:

Leben, Tod,
das Leben im Tod;
Tod, Leben,
der Tod im Leben.

In Piran, im August
gegen die Klippe³³, offer
wie es mit dem poeti
Fall ist, sich schnell in
sophischer Bedeutung
Ruhe«, die gegen die K
jenen Versen, befindet

Aber Welle und Son
dies ist die Erde, je
des fernen Meeres,
Es ist nicht das freie
das Meer, das die W
das Meer, das von s
das Licht aussendet
das Meer, das mit s
schafft und in einer

Nicht einmal währe
und fern von den Sch
Meer Erfahrung zu m
ist und das seine Trä
dass auch dieses ein tr
seinem Begehren her
etwas wirklich Versch
wissen Sinne immer u
idee, eine Illusion, ein
gung ist. Sogar sich an

Ach, gibt es kein Me
ein veränderlicher
und das ein veränd
aus der einsamen R
es gibt kein Meer, d
Auch das Meer ist e
kalt, traurig, unbew
Und der Lauf der Ta

inge, die sind, um von ihm ge-
es gibt keinen Gott - er ist allein
aat und Familie und das Wasser

zurück, den er aus Piran

er menschenleeren Küste, die in
verlassenen Hafen [...]. Die Bora,
d behindert abzufahren [...] und
So werde ich auch morgen nach
as war, verlassen.

freudig und sicher für den, der
die Menschen die Häfen bauen,
er ernsthaft das Leben will, das
tragen kann. Du [...] wirst auch
gegeben ist, der es liebt, sich zu
n sich aus seinen Weg öffnet und

Thaltsames Bedürfnis zu
sel. Seine Erörterung ist
en, ohne Zurückhaltung
nige seiner bedeutungs-
Meer, die im Hafen der
30) erzählen nämlich die
n inneren Reise, die für
mit dem Meer zu tun hat;
die Überzeugung die Zeit
nt«³¹⁾ und von der Rhetor-
ischen und stürmischen
oen und Tod,³² die zwei
die die Schlüsselfiguren
Chrysaliden, bilden:

In Piran, im August 1910, schreibt Carlo das Gedicht *Welle um Welle schlägt gegen die Klippe*³³, offensichtlich von seiner Umwelt beeinflusst, aber bereit, wie es mit dem poetischen Gedanken von Michelstaedter fast immer der Fall ist, sich schnell in eine regelrechte existenzielle Meditation voller philosophischer Bedeutung zu verwandeln. Nachdem er »die bewegte Flut ohne Ruhe«, die gegen die Klippen schmettert, heraufbeschwört hat, genau da, in jenen Versen, befindet sich ein erstes Element, das ich betonen möchte:

Aber Welle und Sonne und Wind und Segel und Klippen,
dies ist die Erde, jenes der Horizont
des fernen Meeres, eines Meeres ohne Grenzen.
Es ist nicht das freie Meer ohne Strände
das Meer, das die Welle nicht erreicht,
das Meer, das von selbst den Wind gebiert,
das Licht aussendet und wieder in sich aufnimmt,
das Meer, das mit seinem Leben tausend Leben
schafft und in einem einzigen Leben wächst.³⁴

Nicht einmal während der zauberhaften Zeit in Piran, in die Natur vertieft und fern von den Scheinheiligkeiten der Stadt, schafft es Carlo, von jenem Meer Erfahrung zu machen, das frei von jedem Ufer oder von jeder Grenze ist und das seine Träume bewohnt. Er ist gezwungen, sich einzugestehen, dass auch dieses ein trügerisches Bild ist, das von seinem Verstand und von seinem Begehren hervorgebracht wird: Nicht einmal das Meer ist jemals etwas wirklich Verschiedenes von der Erde; auch das Meer ist in einem gewissen Sinne immer und nur ein fehlgeschlagenes Versprechen, eine Grenzidee, eine Illusion, ein Traum, einklanglos, wie es der Traum der Überzeugung ist. Sogar sich an das Meer zu wenden ist deshalb ergebnislos:

Ach, gibt es kein Meer, auf dem nicht
ein veränderlicher Strand nah oder fern ruht
und das ein veränderlicher Wind nicht
aus der einsamen Ruhe reisst,
es gibt kein Meer, das nicht eins von vielen Meeren ist.
Auch das Meer ist eine Öde ohne Leben,
kalt, traurig, unbeweglich müde.
Und der Lauf der Tage und Monde,

der Wechsel der Winde und der Küsten,
das veränderliche Joch bindet und drückt es doch
– das Meer, das kein Meer ist, auch wenn es Meer ist.³⁵

4.

Den Augenblick genießen, den Moment, der hier und jetzt ist, ergreifen, die Gegenwart leben. Nun, wenn ich versuchen wollte, den eigentlichen Sinn des Gedankens und der Existenz von Carlo Michelstaedter, wie ich sie verstehe, in einem Satz zusammenzufassen, würde ich es wie folgt ausdrücken: Sein Problem ist es, ständig sich selbst gegenwärtig zu sein und, auf diese Art und Weise, sich selbst zu kennen und jeden Augenblick so zu leben, als wäre er der letzte.³⁶

Die ewige Notwendigkeit der Gegenwart leben, anstatt sich der »Nostalgie« nach der Zukunft auszuliefern. Ist nicht etwa dieser der unmögliche Traum der Überzeugung? Sich ohne Rhetorik der einsamen Gestalt von Carlo Michelstaedter, der den Inhalt des eigenen Lebens gerade in der unverzichtbaren Suche dieser vollkommenen *Gegenwart* gesehen hat, zu nähern, heißt, es zu versuchen, diesen Traum mit ihm zu teilen, jeder dem eigenen Weg folgend, da »jeder [...] der erste und der letzte [ist]« und »die Verantwortung für sein Leben auf sich nehmen« muss³⁷.

Sicher, Carlo dachte vielleicht, zu Recht oder zu Unrecht, dass er jene vollkommene Gegenwart nicht so sehr realisieren konnte, indem er sich damit abfand, jeden Augenblick so zu leben, als käme nachher sicher der Tod, sondern indem er tatsächlich und absichtlich Abschied vom Leben nahm und sich somit definitiv außerhalb jener Täuschung von Raum und Zeit, die uns zur Sterblichkeit verurteilt, begab, und auch außerhalb der Abhängigkeit, des Leidens, der Angst vor dem Leben und vor dem Tod; in einem Wort, außerhalb von jenem »Reich der Rhetorik«³⁸, in dem die Menschen immer wieder

»Sklaven des Mehr und des Weniger [sind], des Früher und des Später, des Wenn und des Vielleicht, ihren eigenen Bedürfnissen preisgegeben – voller Furcht vor der Zukunft, jedem anderen Willen feind, gegen jede Bitte anderer ungerecht«³⁹.

Carlo weiß genau: Die *Pflicht* für uns alle ist es zunächst einmal, gerecht zu sein. Aber er weiß auch, dass das, was uns von der Ungerechtigkeit befreit, ein wunderbares Ereignis ist, wenn nicht ohne Weiteres unmöglich: Er weiß, dass die Aufgabe, die dem Menschen in die Hand gelegt wurde

und die sein Mensch
dasselbe ist, nur in d
Weg der Überzeugung
chen kann, »hyperbol

Im »Wüten des Meer
Möglichkeit der Reali
nes vom Meer dargest
es mit der Entschloss
nimmt, kann sich selb
radikaler und authen
cherheit der Häfen tu
tale auszudrücken, »s
es handelt sich um j
ein Vers von Giuseppe
Geheimnis«⁴³ der Poe
kurz gesagt, weiß un
erlernen, indem man
die Wahrheit begleite
lo immer und vor all
Menschen, alle und j
großen Meer des Sein

Endnoten

- 1 Übersetzung aus dem Italienischen
- 2 Der Brief, datiert mit 4. August 1914, ist
niedergeschrieben zwischen dem 1. und 2.
nes Aufenthalts und ist abgedruckt in
Epistolario, neu durchges. und erw.
von Sergio Campailla, Mailand 2011.
men die im Text enthaltenen Zitate
folgen. Die Briefe (*Epistolario*) von
unverzichtbare Lektüre für das Verst
seines Denkens.
Gaetano Chiavacci (1886–1996) St
titut Studi Superiori in Florenz, wo
zu Decameron von Boccaccio absch
machte er auch noch einen Absc
Universität Rom bei Giovanni Gen
die moralischen Werte der Rosma
Gymnasium, dann von 1933 bis 193
Superiore in Pisa; Anfang 1938 Au
oretische Philosophie an der Univer

und die sein Menschsein ausmacht, unausführbar sein könnte; oder, was dasselbe ist, nur in der Ewigkeit ausführbar, wie Fichte es lehrte, da »der Weg der Überzeugung«, der aus jedem von uns eine »gerechte Person« machen kann, »hyperbolisch ist«⁴⁰.

Im »Wüten des Meeres«⁴¹ erblickt Carlo das wirksamste Symbol, das die Möglichkeit der Realisierung dieser unruhigen Hyperbel errahnen lässt. Jenes vom Meer dargestellte, ist ein immer riskantes Werden, und jener, der es mit der Entschlossenheit und der Ehrlichkeit der Wahrheit in Angriff nimmt, kann sich selbst wirklich auf die Probe stellen, in einer Art, die viel radikaler und authentischer ist als all jene, die es in der scheinbaren Sicherheit der Häfen tun, in denen, um es mit den Worten von Eugenio Montale auszudrücken, »sein Urteil vernimmt, wer auf Fels gebaut hat«⁴². Außer es handelt sich um jenen »begrabene[n] Hafen« – in diesem Fall kommt uns ein Vers von Giuseppe Ungaretti zu Hilfe – der das »unerschöpfliche [...] Geheimnis«⁴³ der Poesie und der Wahrheit der Existenz bewacht. Carlo, kurz gesagt, weiß und spürt, dass es möglich ist, vom Meer das Leben zu erlernen, indem man die Überzeugung, die, wie Parmenides⁴⁴ gelehrt hat, die Wahrheit begleitet, bezeugt und verkörpert. Diese Wahrheit ist für Carlo immer und vor allem die der Existenz, denn er weiß genau, dass die Menschen, alle und jeder Einzelne, Wesen sind, die »sich auch auf dem großen Meer des Seins zu verschiedenen Häfen hin bewegen«⁴⁵.

Endnoten

1 Übersetzung aus dem Italienischen von Verena De Monte.

2 Der Brief, datiert mit 4. August 1908, wurde innig ergriffen niedergeschrieben zwischen dem vierten und neunten Tag seines Aufenthalts und ist abgedruckt in: Carlo Michelstaedter, *Epistolario*, neu durchges. und erw. Auflage, herausgegeben von Sergio Campailla, Mailand 2010, 350–358. Daraus stammen die im Text enthaltenen Zitate und es werden noch weitere folgen. Die Briefe (*Epistolario*) von Michelstaedter sind eine unverzichtbare Lektüre für das Verständnis seiner Person und seines Denkens.

Gaetano Chiavacci (1886–1996). Student wie Carlo am Institut Studi Superiori in Florenz, wo er 1911 mit einer Arbeit zu Decameron von Boccaccio abschloss. Zehn Jahre später machte er auch noch einen Abschluss in Philosophie an der Universität Rom bei Giovanni Gentile mit einer Arbeit über die moralischen Werte der Rosminianer. Er lehrte anfangs am Gymnasium, dann von 1933 bis 1938 an der Scuola Normale Superiore in Pisa; Anfang 1938 wurde er Professor für Theoretische Philosophie an der Universität Florenz. Aus seinen

Schriften und seinem Denken geht außerdem deutlich hervor, welchen Einfluss sein Lehrer Gentile auf ihn hatte und überhaupt, welche Spuren die jugendliche Begegnung mit Carlo Michelstaedter hinterlassen hat.

3 Carlo Michelstaedter, *Überzeugung und Rhetorik*, aus dem Italienischen übersetzt und herausgegeben von Federico Gerratana und Sabine Mainberger, Frankfurt am Main 1999, 83–84. In der italienischen Originalausgabe: Carlo Michelstaedter, *La persuasione e la retorica – Appendici critiche, a cura di Sergio Campailla*, Milano 1995, 78.

4 Enrico Mreule (1886–1959) war einer der zwei Protagonisten aus dem *Dialogo della salute*; vgl. Carlo Michelstaedter, »*Dialogo della salute» e altri scritti sul senso dell'esistenza*, herausgegeben von Giorgio Brianese, Milano–Udine 2010.

5 Vgl. die Passage in italienischer Sprache in: Michelstaedter, *Epistolario*, 369–370.

6 Paula (1885–1972) war die Einzige der Familie Michelstaedter, die die Barbarei der Nazis überlebt hat. Sie schreibt über diese Nacht zum 23. November 1944, als die SS alles durchkämmt und die Juden aus Görz deportiert (unter ihnen waren auch

Elda, die andere Schwester von Carlo, und die Mutter, fast neunzigjährig). Sie selbst befand sich in der Schweiz; sie war verheiratet mit einem Schweizer, Giusto Winteler, mit dem sie einen Sohn hatte – Carlo, wie der Onkel –; es war das erste und einzige Mal, dass ihr nahegelegt wurde, ihre Geburtsstadt zu verlassen.

7 Vgl. die Passage in italienischer Sprache: Paula Michelstaedter-Winteler, *Appunti per una biografia di Carlo Michelstaedter*, in: Sergio Campailla, *Pensiero e poesia di Carlo Michelstaedter*, Bologna 1973, 154, Kursivsetzung Giorgio Brianese.

8 Ebd., Kursivsetzung Giorgio Brianese.

9 In italienischer Sprache: Michelstaedter, *Epistolario*, 381–382.

10 Ebd., 216.

11 Ebd., 354.

12 Bezüglich dieser sowie anderer Frauengestalten im Leben Carlos erlaube ich mir auf einen eigenen Artikel hinzuweisen: Michelstaedter e le donne, in: *Leussein*, 2011, III, 121–136.

13 Man kann es ansehen in: Michelstaedter, *Epistolario*, Schwarzweißbild auf Seite 381.

14 In italienischer Sprache: Michelstaedter, *Epistolario*, 353.

15 Ebd., 354.

16 Punta Salvore ist der westlichste Punkt von Istrien und folglich auch von Kroatien und bildet die südliche Grenze des Golfs von Triest.

17 Claudio Magris, *Ein anderes Meer*, München 2009, 7–8.

18 Der Brief an Emilio Michelstaedter (1892–1933), datiert mit 2.–3. September 1910, findet sich in: *Epistolario*, 470–472, daraus die folgenden Zitate.

19 Dieser Text findet sich auch am Ende des ersten Teils von *La persuasione e la retorica*: »Ogni suo attimo è un secolo della vita degli altri, – finché egli faccia di sé stesso fiamma e giunga a consistere nell'ultimo presente. In questo egli sarà persuaso – ed avrà nella persuasione la pace.« (49). In: *Überzeugung und Rhetorik*: »Jeder seiner Augenblicke ist ein Jahrhundert des Lebens der anderen – bis er sich selbst zur Flamme macht und schließlich in der letzten Gegenwart besteht. In dieser wird er überzeugt sein – und in der Überzeugung den Frieden haben« (55).

20 Michelstaedter, *Überzeugung und Rhetorik*, 49.

21 »Die Menschen klagen über diese ihre Einsamkeit, aber wenn sie ihnen beklagenswert ist – ist sie es deshalb, weil sie sich einsam fühlen, wenn sie bei sich selbst sind: Sie haben das Gefühl, bei niemanden zu sein, und es mangelt ihnen an allem«, in: Ebd., 14.

22 »Aber die Menschen werden müde auf diesem Weg, ihnen wird schwach in der Einsamkeit«, in: Ebd., 58.

23 »... für immer gerettet zu sein aus jener schrecklichen, schwindelerregenden Einsamkeit«, in: Ebd., 76.

24 »Wie das Kind in der Dunkelheit schreit, um ein Zeichen der eigenen Person zu haben, die in der unendlichen Angst schwach wird, so behaupten sich die Menschen, denen in der Einsamkeit ihres leeren Herzens schwach wird, auf unange-

messene Weise, indem sie sich das Zeichen der Person machen, die sie nicht haben, »das Wissen« als läge es schon in ihrer Hand«, in: Ebd., 63.

25 Ebd., 50.

26 Ebd., 14.

27 Ebd., 49.

28 Ebd., 38–39.

29 In italienischer Sprache: Michelstaedter, *Epistolario*, 471–472.

30 In italienischer Sprache: Laura Furlan, *Carlo Michelstaedter. Lessere straniero di un intellettuale moderno*, Trieste 1999, 99.

31 Michelstaedter, *Überzeugung und Rhetorik*, 17.

32 Vgl. Furlan, *Carlo Michelstaedter*, 103–109.

33 Carlo Michelstaedter, *Gedichte*, herausgegeben und übersetzt von Laura Furlan, Görz o. J., 136–141.

34 Ebd.

35 Ebd.

36 Michelstaedter, *Überzeugung und Rhetorik*, 38: »Wer nur einen Augenblick sein Leben als seines haben will, nur einen Augenblick überzeugt sein will von dem, was er tut – muß von der Gegenwart Besitz ergreifen; muß jede Gegenwart als die letzte ansehen, als wäre danach sicher der Tod: und in der Dunkelheit selbst das Leben hervorbringen. Dem, der sein Leben in der Gegenwart hat, nimmt der Tod nichts; denn nichts verlangt in ihm mehr fortzubestehen; nichts ist in ihm aus der Angst vor dem Tod – nichts ist so, weil es ihm von der Geburt so als lebensnotwendig gegeben wurde. Und der Tod nimmt nur, was geboren wurde. Er nimmt nur das, was er schon genommen hat von dem Tag an, da einer geboren wurde, der, weil geboren, von der Angst vor dem Tod lebt; der lebt, um zu leben, lebt, weil er lebt – weil er geboren wurde. – Aber wer sein Leben haben will, darf sich nicht für geboren und lebendig halten, nur weil er geboren wurde – und sein Leben nicht für zureichend, daß es so fortgesetzt und gegen den Tod verteidigt werden sollte.«

37 Vgl. Ebd., 41.

38 Ebd., 100.

39 Ebd., 59.

40 Ebd., 46: »Die Gerechtigkeit, die gerechte Person, das Individuum, das in sich das Recht hat, ist eine Hyperbel, sagen alle und leben wieder, als hätten sie es schon – aber hyperbolisch ist der Weg der Überzeugung, der dorthin führt.«

41 »Der Hafen ist das Wüten des Meeres.« Dieses Bild findet sich im Gedicht *Die Kinder des Meeres*, in: Michaelstaedter, *Gedichte*, 150–165.

42 Eugenio Montale, *Ossi di seppia*, in: *Tutte le poesie*, herausgegeben von Giorgio Zampa, Milano 1996, 48.

43 Giuseppe Ungaretti, *Il porto sepolto*, in: *Vita d'un uomo. Tutte le poesie*, herausgegeben von Carlo Ossola, Milano 1979, 23.

44 Vgl. Parmenides, *Poema sulla natura*, Fr. 2 (Proclo, Commento al Timeo, I), V. 4: »... è il sentiero della Persuasione, perché si accompagna alla Verità.«

45 Dante Alighieri, *Paradiso*, Canto I, 112–113.

Ciascun lettore ha, c
insieme di libri, quegli
prescindere dal loro va
dominante in questa m
biato la nostra vita e se
ma soprattutto di uom
mondo scritto che si ag
mare il nostro intelletto
visto la Patagonia o viss
le hanno raccontate e, a
anche nostri. Nel bellis
vino individua le caratt
le tendenze della teoria
di individuare il cosid
libri fondamentali che
per quanto possa avere
ra e nella scuola, non è
ria della Biblioteca idea
giore spazio all'individ
libertà di scegliere i «pr
Secondo le parole di
si rilegge e che contiene
verranno dopo, contiene
ghe della memoria col
queste caratteristiche c
grande anima istriana,
contato i drammi dello
condo dopoguerra sul c
una terra che ha dovut